

Margrit Frölich, Reinhard Middel, Karsten Visarius (Hg.): Family Affairs: Ansichten der Familie im Film

Marburg: Schüren Verlag 2004 (Arnoldshainer Filmgespräche, Bd. 21), 190 S., ISBN 3-89472-385-8, € 16,90

Familiäre Strukturen gibt es in allen Kulturen der Welt, dort bilden sie die elementarste soziale Organisationsform. Modellhafte Vorstellungen und historische Praxen des Familienlebens verändern sich. Zwischen der mehrere Generationen übergreifenden Großfamilie, der bürgerlichen Kleinfamilie und den Patchwork-Strukturen, die sich heute vermehrt finden, klaffen Jahrzehnte und doch finden sich alle diese Modelle gleichzeitig. Spätestens seit Freud darüber nachgedacht hat, dass die meisten biografischen Prägungen, aber auch Neurosen, Komplexe und Traumatisierungen im engen sozialen Feld der Familie entstehen, ist sie auch das Schlachtfeld manchen Beziehungsdramas gewesen.

Es nimmt wunder, dass nicht mehr über das Thema ‚Familie und seine Darstellungen im Film‘ nachgedacht wurde (Sarah Harwoods *Family Fictions* [Houndmills, Basingstoke/London 1997] nahm sich lange ganz einzigartig aus). Wie bei den anderen Dokumentationen der Arnoldshainer Filmgespräche liegt der Schwerpunkt der Beiträge auf einzelnen Filmen, die detailliert vorgestellt werden (nicht immer in der ästhetischen, theoretischen und historischen Vertiefung, die man sich wünschen könnte). Als solche kommen zehn Filme zur Sprache, unter ihnen *La Famiglia* (1986), *The Snapper* (1993) und *Festen* (1997). Ältere Filme fehlen leider vollständig; komplexere Familienkonstellationen sind meistens vermieden worden.

In vier eröffnenden Artikeln wird das Thema in allgemeiner Perspektive behandelt. Zuallererst stellt sich die Frage nach der Relation von dargestelltem Beziehungsgeschehen und dem Familienleben von Zuschauern – es sei schlicht homolog, heißt es in Ilka Quindeaus Beitrag; Yvonne Spielmann setzt dagegen, es sei Metapher und Seismograph gesellschaftlicher Veränderungen; und nicht nur Ausdruck, sondern auch Motor gesellschaftlicher Veränderung, ergänzt Lothar Mikos. Der Hinweis, dass sich die Praxis des Familienlebens in eine Vielzahl verschiedener Lebensmodelle differenziere, dass dem aber ein enges und norma-

tives Modell der Religionsgemeinschaften entgegengestellt, dass Familienleben also auch in einem normativen Horizont von Selbst- und Fremdwahrnehmung zu sehen ist: darin steht Werner Schneider-Quindeaus kurzer Beitrag leider ganz allein.

Familienleben ist ein Rahmen, der den Lebensläufen von Filmfiguren Horizont und Struktur gibt, selbst dann, wenn die Akteure den traditionellen Zusammenhalt ihres sozialen Lebens aufgeben. Viele Filme erzählen die Biografie von Familien nach, steuern die sich verändernden Figurenkonstellationen an. Sie zeigen, dass die Familie nicht nur primäre soziale, sondern auch primäre ökonomische Gliederungseinheit ist. Dass die Auseinandersetzung um Alters-, Klassen- und Gruppenstile in Familien mit größter Heftigkeit geführt wird, sei nur am Rande vermerkt. *Family Affairs* vermittelt von all dem nur eine Ahnung – wie fundamental die Bezugsgröße ‚Familie‘ in der Filmgeschichte ist, bleibt auszuloten.

Hans J. Wulff (Westerkappeln)